

September 2020

# blick magazin

in die kirche

## *Kostbares Leben*

Foto: Adobe Stock

### **WUNDERKAMMER**

*Die kleinen Dinge erleben  
und wertschätzen*

### **SCHUTZ FÜR ALLE**

*Interview mit dem Marburger  
Virologen Stephan Becker*

# Inhalt

THEMA<sup>+</sup>

- 4 Die Wunderkammer der kleinen Dinge
- 6 Indien: Rettungsringe kosten nicht viel
- 6 Lippoldsberg:  
Was passiert, wenn man rausgeht?
- 7 Knüll: Waldbademeister werden
- 7 Kassel: Kunst ist Oksana Kyzymchuks Leben

BESINNUNG<sup>+</sup>

- 8 Wirklich kostbar:  
Leben, Liebe, Hoffnung und der Glaube

INTERVIEW<sup>+</sup>

- 10 Interview mit Prof. Dr. Stephan Becker:  
Alle müssen geschützt werden

RATGEBER<sup>+</sup>

- 11 Sich für den anderen interessieren

KIRCHE & GELD<sup>+</sup>

- 12 Interview mit dem Vizepräsidenten:  
Eine kleiner werdende Kirche
- 13 Was passiert mit den Kirchensteuern?

RÄTSEL<sup>+</sup>

- 14 Leben ist ein Geschenk
- 15 Stilvoll übernachten im Rosenzimmer

GLOSSE<sup>+</sup>

- 16 Small Talk:  
Lobrede auf eine unterschätzte Kostbarkeit

# Was ist für Sie kostbar?



Das Kostbare existiert nur im Moment. Wir können es mit unseren Sinnen wahrnehmen: einen heißen Kaffee schmecken, das Lächeln eines Kindes erwidern, die Düfte einer sommerlichen Wiese riechen, Berührungen durch die warme Haut eines geliebten Menschen spüren. Das Wesen der Kostbarkeit liegt in seiner Flüchtigkeit. Sie findet sich im aktuellen Moment: Jetzt! Hier! Die kostbare Sinneserfahrung duldet keinen Aufschub, denn es gibt keine Garantie auf ihre wiederkehrende Verfügbarkeit. Diese Erkenntnis lehrt uns das Leben – zugleich, sich diesem kostbaren Leben im Bewusstsein seiner Endlichkeit mit wachen Sinnen hinzugeben.



Foto: A. Köhne



**Dr. Dirk Pörschmann (50)**, Leiter des Museums für Sepulkralkultur in Kassel



Musik ist für mich kostbar. Wir können uns durch sie auf unterschiedliche Weisen ausdrücken. Als Posaunenchorbläserin lebe ich von der Gemeinschaft, die die Musik schafft. Durch sie bin ich mit so vielen verschiedenen Menschen verbunden. Sie ist immer und überall präsent mit ihren Rhythmen, Tonarten, Dynamiken und auch den Pausen. Das längste Tacet hat uns Musikern die Coronazeit beschert und dennoch wird uns selbst das am leisesten einsetzende Pianissimo zutiefst berühren.



Foto: privat



**Amelie Gatzke (29)**, Gemeindefereantin und Instrumentalpädagogin aus Kassel

## IMPRESSUM

Herausgeber: Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck  
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion: Lothar Simmank (Ltg.), Olaf Dellit  
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel  
Telefon 0561 9307-152, Fax -155  
redaktion@blickindiekirche.de  
 www.blickindiekirche.de



Beirat: Dr. Anja Berens, Christian Fischer,  
Carmen Jelinek, Eckhard Lieberknecht,  
Detlev Wolf

Gestaltung: Lothar Simmank



Kostbar ist für mich eine Mietergemeinschaft, in der sich jeder auf den anderen verlassen kann. Wir leben in einem Mehrfamilienhaus mit elf Parteien. Und obwohl alle sehr unterschiedlich sind, erleben wir im Alltag einen starken Zusammenhalt. Wir gehen achtsam miteinander um und unterstützen uns. Oft sind es kleine Gesten, die einem ein Gefühl der Geborgenheit geben: nette Worte im Treppenhaus, ein Geburtstagsgruß oder das Blumengießen, wenn jemand in den Urlaub fährt.



Foto: De Filippo



**Helga Mahn (74)**, Rentnerin aus Kassel



Zum einen meine Freunde, die immer für mich da sind. Aber auch Gesundheit ist vor allem in Corona-Zeiten ein kostbares Gut. Was auf jeden Fall genannt werden muss, ist die Zeit. So skurril es klingt, aber Zeit kann man nicht kaufen oder verschenken, sie ist einfach da. Wichtig ist nur, dass man sie sinnvoll nutzt. Alle sollten gerecht und mit offenen Augen für ihre Mitmenschen durchs Leben gehen. Dies kann man, indem man andere einfach mal nach ihrem Wohlergehen fragt oder Hilfe anbietet. Manchmal genügt auch ein einfaches Lächeln.



Foto: De Filippo



**Nele Richter (16)**, Schülerin aus Kehrenbach

Umfrage: Pamela De Filippo

## Liebe Leserin, lieber Leser,

unser Leben ist verletzlich und endlich – und darum ist es kostbar. Das haben wir eigentlich schon vor Corona gewusst, aber die Pandemie hat uns diese Erkenntnis drastisch vor Augen geführt. Neu ist dabei die Erfahrung, dass wir nicht nur als Einzelne, sondern als ganze Gesellschaft verletztlich und bedroht sind. Inzwischen sind aus den fernen Bildern von Särgen und Gräbern irgendwo auf der Welt immer mehr Geschichten und Erfahrungen aus dem persönlichen Umfeld geworden.



Foto: medio.tv/Schauderna

Was macht das mit Ihnen? Was hat sich dadurch in Ihrem Leben verändert? Manches ist radikal anders geworden: Wir geben uns nicht mehr die Hand zur Begrüßung, viele Urlaubspläne wurden durchkreuzt, so mancher Terminkalender hat sich erst geleert und dann anders gefüllt. Manches, was unverzichtbar schien, ist plötzlich nebensächlich, anderes, was selbstverständlich war, ist plötzlich kostbare Zeit. Wie etwa der Besuch bei den alten Eltern, der genau geplant und vorher angemeldet werden muss und dann doch abhängig ist von der Infektionslage. All das ist sehr herausfordernd und eine Erfahrung von Grenzen mitten im Leben, die ich so noch nicht gemacht hatte.

„Was würdest du unbedingt im Leben noch gern tun, wenn du wüsstest, dass du nicht mehr lange lebst?“ Diese Frage beschäftigt mich immer wieder mal im Gespräch mit Freunden. Und manchmal bringt sie mich dazu, jemanden anzurufen, den ich lange nicht mehr gehört habe, oder Freunde zu besuchen, statt am Schreibtisch zu sitzen. Die Erfahrung der Pandemie verändert auch Entscheidungen über das, was im Leben wichtig ist. „Gott, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“, heißt es in Psalm 90. Ob diese Klugheit durch Corona gewachsen ist? Ich wünsche Ihnen anregende Lektüre und segensreiche Erfahrungen bei der Suche nach dem, was das Leben kostbar macht.

Ihre



Beate Hofmann

Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Herstellung:

Dierichs Druck + Media GmbH &amp; Co KG, Kassel

Vertrieb: HNA, Kassel, u. a.



Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet: [www.ekkw.de](http://www.ekkw.de)

# Die Wunderkammer



Fotos: Adobe Stock

**G**roßes hatten wir geplant. Im März sollte es nach Brasilien gehen. Meine erste Reise nach Südamerika! Der Amazonas, Rio de Janeiro, die großartige Natur, der Dschungel! Die Vorfreude war riesig. Und dann kam Corona, und ich saß auf meinem Balkon fest. Flüge gestrichen, Unterkünfte abgesagt. Was jetzt? Die Schweiz und Österreich waren dicht, der Ausweg in die geliebten Alpen verbaut, sogar am Tegernsee schickte die Polizei Besucher wieder nach Hause. Ich erinnere mich noch genau an diesen Moment der Enttäuschung, dieses Gefühl, zu Hause festgenagelt zu sein – und wie ich dann doch ganz ruhig wurde: Es hat ja keinen Sinn, dagegen aufzubegehren. Ich kann ohnehin nichts machen. Bei diesen Gedanken öffnete sich langsam eine Tür zu innerem Frieden. Der Schleier über Seele und Sinnen lichtete sich.

Ich merkte plötzlich, wie wunderbar strahlend eigentlich dieser Vorfrühlingstag war. Ich hörte die Stundenglocke der Dorfkirche läuten und dachte mir: Wie freundlich die klingt! Und wie viele Vögel zwitschern! Die Sonne wärmte so wohltuend im Gesicht. Ich war an diesem Morgen durch meine inneren Stürme hindurch bei mir angekommen und hatte meinen Frieden mit der Situation gemacht. Großes würde ich nicht erleben in diesem Urlaub

auf Balkonien, aber das Glück dieser Morgenstunde hatte mir die Sinne geöffnet für die kleinen Dinge um mich herum, die unspektakuläre Schönheit des Lebens, das einfach weitergeht – auch ohne die Reise auf die andere Seite der Erde.

## Geplatzte Pläne und unerfüllte Vorfreude

Solche und ähnliche Geschichten können viele von uns erzählen. Von geplatzten Plänen und unerfüllter Vorfreude in der Coronazeit. Uns allen waren die Flügel gestutzt, und wir waren gezwungen, die kleinen Schönheiten auf den Wiesen hinterm Haus zu entdecken. Der tägliche Spaziergang dorthin und zu dem kleinen Wäldchen, ein Stück den glucksenden Bach entlang, musste in meinem Fall die südamerikanische Dschungelexpedition ersetzen. Aber welche Überraschung: Ich habe nichts vermisst! Mich hat die schlichte Normalität des Wachsens und Grünens, dass das Leben in der Natur so unbeeindruckt seinen Gang geht, tief beruhigt. Ich konnte den Wiesengräsern beim Wachsen fast zusehen – welche Würde sie zeigen, aufrecht und fein. Im Wäldchen rührten mich die kleinen Buchenblättchen, die sich aus der klebrigen Knospe winden – wie Neugeborene, ganz zart und fein behaart an den Rändern, jedes Blatt eine neue

Schöpfung. Die Knospengeburt geschieht hundertfach allein an diesem Ast, zehntausendfach an diesem einen Baum, millionenfach in diesem Wäldchen. Welche Üppigkeit der Natur, welche Lebenskraft und Schönheit.

Corona hat viel Leid gebracht. Aber die Pandemie hat vielen auch die Wunderkammer der kleinen Dinge geöffnet. Dank Homeoffice saßen viele Paare und Familien morgens nun beim Frühstück zusammen. Statt der üblichen Morgenhektik ein Stück entspannte Gemeinschaft. Wie wunderbar frische Brötchen riechen, und der Duft des Kaffees! Nicht nur sonntags. Und weil wir doch Zeit haben, gönnen wir uns das Frühstück mit Eiern und Speck. Wieviel Heimatgefühle das Rascheln der Tageszeitung am Küchentisch wecken kann! Es gab mehr Zeit zum Spielen. Manche haben angefangen, sich wieder gegenseitig etwas vorzulesen, als ein gemütliches Einschlafritual. Auch die Stunden ohne große Aktivitäten sind heilsam: Das schlichte Miteinander tropft in die Seele ein und imprägniert sie mit dem Gefühl, wie gut es ist, in der Nähe vertrauter Menschen zu sein. Und gerade die kleinen Gesten, die Berührung im Vorbeigehen, der liebevolle Blick sind das Milieu, in dem die Vertrautheit und das Gute gedeihen. Übrigens auch auf meinen

# der kleinen Dinge

»Corona  
hat viel Leid gebracht.  
Aber die Pandemie  
hat vielen auch die  
Wunderkammer der kleinen  
Dinge geöffnet.«



Spaziergängen durch die Wiesen: Es waren in der Coronazeit freundlichere Blicke, achtsamere Begegnungen, das Lächeln oft ein Tick bewusster gezeigt. Oder waren wir alle nur etwas offener dafür?

## Intensität des Erlebens

In dem Buch „Das einfache Leben. Vom Glück des Wenigen“ warnt der Autor John Layne davor, am Leben vorbeizugehen. Durch den Konsum und die ständigen Abwechslungen, durch Fernsehen und Computer seien wir praktisch immer „außer uns“. Das Glück des einfachen Lebens liege darin, zu uns zurückzufinden, aus dem Vielen und der Zerstreung zu einer Intensität des Erlebens zu gelangen. Der amerikanische Stressforscher und Mediziner Jon Kabat-Zinn hat dazu ein Lernprogramm entwickelt. Zur Achtsamkeitsschulung gibt er seinen Patienten drei Rosinen, die sie in Ruhe nacheinander essen sollen. Dabei sollen sie alle Sinne aktivieren, Form, Farbe, Geruch erkunden und sich viel Zeit beim Schmecken, Kauen und Schlucken lassen. Für viele bedeutete diese Übung, zum ersten Mal im Leben eine Rosine mit ganzem Bewusstsein wahrgenommen zu haben.

Es gibt das „Glück der kleinen Dinge“, sagt auch der Benediktiner und Autor Anselm Grün. Es entsteht aus einer Grund-

haltung der Dankbarkeit und Genügsamkeit dem Leben gegenüber. Das scheinbar Selbstverständliche wertzuschätzen, gehört dazu: dass wir sauberes Wasser haben, gutes Essen, dass wir hören und sehen können und fühlen. Dann öffnet sich in den Kleinigkeiten die Tür zum Größeren. Wie beim Gänseblümchen. Es ist klein, duftet kaum, ist nichts für die Vase. Und doch rührt es uns immer neu. Weil wir in der kleinen Blüte das Abbild der Sonne und ihrer Strahlen sehen? Wer achtsam ist, kann jeden Tag im Unspektakulären das Besondere erkennen und sich reich beschenkt fühlen.

Alles Große muss sich in der kleinen Münze des Alltags bewähren. Das ist das Gesetz des Lebens. Die „große Liebe“ beweist sich erst in den vielen kleinen Gesten und Momenten der Verlässlichkeit und Treue. Wenn wir uns um die Umwelt sorgen, bewirken wir Großes nur in vielen kleinen Schritten von vielen einzelnen Menschen. Große Ideale wie Nächstenliebe werden in kleinen Taten Wirklichkeit. Das Christentum hat unserer Kultur den Blick auf das Kleine vererbt. Denn Gott kommt als Kind zur Welt. Und Jesus von Nazareth lenkt immer wieder den Blick auf die Kleinen, die am Rande, die „Niedrigen“. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, sagt er in der Bibel. Kinder sind offen und kön-

nen staunen, haben den Blick fürs Kleine, den Marienkäfer und das Gänseblümchen, können sich im Spiel verlieren und dann aus Kleinigkeiten, ein bisschen Sand, Steinen und Erde in ihrer Fantasie die größten Reiche entstehen lassen.

Nun steht der Herbst vor der Tür, Corona beschert mir immer noch Homeoffice, ein Ende ist nicht in Sicht. Die Wiesen hinter meinem Haus sind im Sommer trocken geworden, morgens gehe ich nun manchmal im Wiesennebel, und im Abendlicht bestaune ich die langen Spinnfäden, die vorbeiziehen. Im Wäldchen deuten sich langsam herbstliche Farben an, ich freue mich auf das Blätterfeuerwerk im späten Herbst. Ja, Corona hat mich das Glück der kleinen Dinge gelehrt. Aber ich bin die Pandemie auch leid. Mir fehlt die Perspektive. Damit ich nicht in herbstlicher Melancholie versinke, sage ich mir dann: Es kommt der Tag, und er ist nicht allzu fern, da werde ich morgens meinen Koffer nehmen und nach Brasilien aufbrechen: der Amazonas, Rio de Janeiro, die großartige Natur, der Dschungel.

Das wird ein Fest! ●

Klaus Hofmeister ist  
Redakteur für Kirche  
und Religion beim  
Hessischen Rundfunk





Foto: Pravaham

## Indien: Rettungsringe kosten nicht viel

Mit 26,50 Euro kann man in Deutschland nicht mal eine halbe Tankfüllung bezahlen, in Indien aber mit demselben Betrag eine vierköpfige Familie einen Monat lang mit dem Nötigsten versorgen.

Freude in Pravaham über ein Nahrungsmittelpaket

Solche Vergleiche sind problematisch, denn es besteht die Gefahr, eine Not gegen die andere auszuspielen. Denn auch im reichen Deutschland sind viele Menschen durch die Pandemie existenziell betroffen und brauchen Hilfe. Das darf und soll man nicht kleinreden; dennoch ist es gut und wichtig, Menschen in anderen Teilen der Welt – christlich gesprochen: unsere Brüder und Schwestern – nicht aus dem Blick zu verlieren.

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck hat seit vielen Jahren Partnerschaften über kontinentale Grenzen hinweg.

Bereits Ende April stellte sie 118.000 Euro aus den Rücklagen für Katastrophen und Notlagen sowie aus Mitteln für Partnerkirchen und Missionswerke bereit. In einem zweiten Schritt gingen 34.000 Euro aus der Erntedank-Kollekte an Partner der Ausbildungshilfe, ein Verein der Landeskirche.

Unter anderem wurde Geld an das Zentrum Pravaham im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu überwiesen. Dort werden normalerweise 40 junge Frauen zu Pflegehelferinnen ausgebildet, die zumeist zu den „Kastenlosen“, den Dalits, gezählt werden. Doch jetzt ist Pravaham geschlossen und die jungen Frauen sind bei ihren Familien. Zumeist verdingen sich Väter und Mütter als Tagelöhner, doch im Lockdown fielen die Jobs sofort weg.

Pravaham-Leiterin Lucy Shyamsundar und ihre Angestellten kauften Nahrungspakete ein und verteilten sie an knapp 300 Familien in umliegenden Dörfern: 25 Kilogramm Reis, verschiedene Linsen- und Bohnensorten, Öl, Gewürze, Zwiebeln, Seife, Schutzmasken und Hygieneartikel. Das alles, teilt Shyamsundar mit, reiche für eine vierköpfige Familie für einen Monat. Kostenpunkt: 2.250 Rupien, circa 26,50 Euro. ●

Olaf Dellit

Infos: [www.ausbildungshilfe.de](http://www.ausbildungshilfe.de)

Kostbar  
Leben

## Lippoldsberg: Was passiert, wenn man rausgeht?

Auf einen Augenblick, liebe Zuschauer aus Lippoldsberg, dem Wesertal und anderswo.“ So beginnt Pfarrer Christian Trappe seine Videos, die er seit Beginn der Corona-Zeit ins Netz stellt. Am Anfang war meist die romanische Klosterkirche Drehort für die Botschaften an die Gemeinde, denn schließlich mussten die Gottesdienste ausfallen. Doch einfach nur inszenierte Gottesdienste in einer leeren Kirche abzufilmen, erschien Trappe unpassend: „Da fehlen die Energien.“ Deshalb ließ er die Kirchenmauern hinter sich, traf Leute aus dem Dorf zum Gespräch am Gartenzaun oder am Fluss. „Die Orte haben mich gereizt“, sagt der 60-jährige Gemeindepfarrer. Das Pilgerzimmer, die Krypta, der Garten, die Waldenserdörfer – Orte, „die auf andere Weise sprechen“, wurden so zum Set für kleine Videos, zu denen immer auch Kantor Martin Seimer einen musikalischen Part beisteuert.

„Wir wollten sehen, was passiert, wenn man rausgeht“, so Trappe über die Erfahrungen aus der Lockdown-Zeit. Die Leute kauften weniger ein, waren mehr zu Hause, Freizeitaktivitäten oder Urlaube fielen aus. Trotzdem wurden diese Einschränkungen von vielen nicht als negativ erlebt. Im Gegenteil: Die Reduktion

auf das Wesentliche war für viele ein wertvoller Gewinn. Dass weniger mehr sein kann, wurde zur Erfahrung – und zeigte manchem: Unsere Art des Wirtschaftens und Lebens ist verkehrt. Es geht auch anders. Man muss mehr auf das achten, was die Seele braucht.

Die Konsequenz für Neu-Filmemacher Trappe, der nicht besonders technikaffin ist und noch nicht mal ein Handy besitzt: „Aus diesen Erfahrungen versuchen wir etwas für die Gemeinde zu retten.“ Dabei ist die 1.000-Seelen-Gemeinde zu normalen Zeiten durchaus nicht arm an Veranstaltungen: Mit Konzerten, Ausstellungen, Lesungen und Theater gilt die Klosterkirche als Kulturzentrum mit Ausstrahlung in die Region. Aber nun wollte Trappe zeigen: Es muss nicht immer ein Riesenprogramm sein. Seine Botschaft: „Kostbar ist das Leben nicht, wenn es quantitativ angehäuft oder qualitativ optimiert wird, sondern wenn man es in seiner ganzen Tiefe erfährt.“ Echter Lebenssinn, so der Pfarrer, stifte sich in der Bezogenheit auf andere. Er erinnert an Jesus, der sein kostbares Leben verschwendete, aber gerade dadurch lebendig blieb. ●

Lothar Simmank

Pfarrer Christian Trappe interviewt einen Pilger und angelt als Märchenerzähler in der Weser – Videos unter [www.klosterkirche.de/aktuell](http://www.klosterkirche.de/aktuell)

Fotos: klosterkirche.de



## Knüll: Waldbademeister werden

Ist es die tiefe Sehnsucht nach der Verbundenheit mit der Natur? Oder der Wunsch nach Abschalten in der stressigen Social-Media-Gesellschaft? Der Trend jedenfalls ist unverkennbar: Die japanische Tradition des Waldbadens („Shirin Yoku“) wird auch in Deutschland immer beliebter. Die wohltuende Wirkung des Waldes auf Körper und Seele ist unbestritten. Auch Wissenschaftler bestätigen, dass der Aufenthalt im Wald die Gesundheit positiv beeinflusst, dass die Welt der Bäume guttut.

Ilona Dörr-Wälde hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen den Wald näherzubringen. Sie leitet Spaziergängergruppen dazu an, beim Waldbaden Entspannung zu lernen und Achtsamkeit zu üben. Doch nicht nur das: Die pädagogisch und theologisch geschulte Trainerin der Gutshof Akademie in Frielendorf bildet auch Waldbademeister aus. Zwei Tage Selbsterfahrung und vier Tage Ausbildungsprogramm qualifizieren in insgesamt 80 Unterrichtsstunden zum IHK-zertifizierten Waldbademeister. Die so ausgebildeten Männer und Frauen können dann wiederum selbst andere dazu anleiten, den Erlebnisraum Wald mit allen Sinnen zu erleben.

Für Ilona Dörr-Wälde liegt es auf der Hand, dass Waldbaden zunehmend gefragter wird: „Immer mehr Menschen verlieren den Kontakt zu sich selbst. Sie leben nach den Erwartungen anderer,

statt ihren eigenen, authentischen Weg zu gehen. Ihnen fehlt die Erfüllung und zu wissen, dass sie auf dem richtigen Weg sind“, so die Trainerin, die ein besonderes Augenmerk auf Spirituelles legt und in Frielendorf auch ein „Kloster auf Zeit“ anbietet.

Der Knüllwald ist für sie ein idealer Ort zum Waldbaden. Fünf Minuten vom Gutshof entfernt taucht man ein in das große stille Grün, lernt Gerüche, Gefühle und Geräusche neu wahrzunehmen. Kostbares Leben überall: Zwischen dem Moos am Waldboden und den Wolken über den Baumkronen gibt es vieles zu entdecken, manchmal braucht man eben nur einen Tipp von der Waldbademeisterin. Eine Übung für Fortgeschrittene: Dass es in der dicken Buche gluckst, wenn man das Ohr an ihren Stamm legt, hören vielleicht nur die Profis. ●

*Lothar Simmank*



Foto: L. Simmank

Ilona Dörr-Wälde, Trainerin der Gutshof Akademie in Frielendorf, bildet Interessenten zu zertifizierten Waldbademeistern aus [www.gutshof-akademie.de](http://www.gutshof-akademie.de)

## Kassel: Kunst ist Oksana Kyzymchuks Lebenselixier

Eine feine Linie bahnt sich ihren Weg über das Papier. Mit sanftem Schwung und verspielter Leichtigkeit, bis daraus ein Motiv entsteht. Weibliche Figuren, Engel oder Liebende, in inniger Umarmung verschlungen: Es ist erstaunlich, wieviel Oksana Kyzymchuks poetische Bilder über die Persönlichkeit der Künstlerin verraten. Sie erzählen von unbändiger Lebenslust und kindlicher Neugier, von der Freude am Experimentieren und vom Vertrauen auf die eigene Intuition. Denn alles, was sie malt, entspringt ihrem Inneren und entsteht erst im Laufe des kreativen Prozesses.

Kunst sei für sie die Möglichkeit, ihre Empfindungen und ihre Sicht auf die Welt auszudrücken, sagt Oksana Kyzymchuk, die in der Ukraine aufwuchs und seit vier Jahren in Kassel lebt. Oft arbeite sie stundenlang in ihrem Atelier – versunken in eine ganz eigene Welt, in der negative Gedanken keinen Platz haben. Gerade in der Corona-Zeit sei das ihre Rettung gewesen.

Die kreative Energie, die die 37-Jährige in dieser Situation entwickelte, beeindruckt: Sie malte und zeichnete auf Papier und Textilien.

Sie fertige Collagen an, entwarf eine eigene Taschen-Kollektion und verzierte Austern-Schalen mit den für sie typischen lebensbejahenden Motiven.

Mitten in der Corona-Krise stellte sie zudem ihre bislang größte Einzelausstellung auf die Beine. „Erich und Erik Kersting haben mir dafür kostenfrei eine leerstehende Büroetage am Friedrichsplatz zur Verfügung gestellt. Dafür bin ich ihnen unendlich dankbar.“ 260 Quadratmeter, um die eigenen Arbeiten zu präsentieren: Was andere Künstler einschüchtern würde, schien Oksana Kyzymchuk zu beflügeln.

Dass sie sich heute – nach einem langen Prozess der Selbstfindung – so intensiv ihrer kreativen Arbeit widmen kann, empfinde sie als großes Geschenk, sagt die Künstlerin. Dazu gehöre es auch, immer wieder neue Wege gehen zu können. Die werden sie schon bald für einige Wochen nach Frankreich führen: Ein Restaurantbesitzer hat sie eingeladen, in seinem Lokal Austernschalen zu bemalen. ●

*Pamela De Filippo*

[www.oksana-kyzymchuk.de](http://www.oksana-kyzymchuk.de)



Foto: Matthias Helmrich

# Wirklich kostbar

Leben, Liebe, Hoffnung und der Glaube

Foto: privat



Katrin Wienold-Hocke ist  
Pröpstin im Sprengel Kassel

Ein zartes Pochen gegen meine Bauchdecke, und ein verschwommenes Ultraschallbild in der Tasche – ich schwamm in seliger Vorfreude und Schwangerschaftshormonen. Mein Weg zur Frauenarztpraxis führte regelmäßig an der Entbindungsstation vorbei. Genauso regelmäßig kam ich mit feuchten Augen an. Ein verblasstes Plakat mit einem Bibelvers berührte mich jedes Mal in tiefster Seele: **Ich danke dir, Gott, dass du mich wunderbar gemacht hast. Wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele** (Psalm 139,14). Ein Neugeborenes ist ein solches Wunder, ein einmaliges, kostbares Wesen. Jeder Mensch, auch ich, ist einmal so ein zartes, anrührendes Kind gewesen.

und verraten wird, stelle ich mich selbst und meinen Wert infrage. Wie komme ich zu einem guten Leben? Als Jesus von einem jungen Mann danach gefragt wird, antwortet er mit dem Gebot, in dem aller Rat der Bibel zusammengefasst ist: Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. Lieben und geliebt werden ist das größte Geschenk für die Seele, alle Zeit und Mühe wert, kostbar und unbezahlbar. Dass Gott auch mich liebt, anspricht und sucht, ist die kostbare Zusage der frohen Botschaft. Gott kennt mich besser, als ich mich selbst kenne, und schaut mit liebevollen Augen auf mein Leben. Seine Liebe kommt in Jesus Christus auf die Welt, der den Menschen ein Freund ist. Er hält zu denen, die wenig von sich halten, macht sie glücklich mit klaren Worten, Festen und Taten und ruft sie zurück von zerstörerischen Irrwegen. Er nimmt Enttäuschung, Verrat und Schmerzen auf sich, um der Liebe zu seinen Freundinnen und Freunden willen. Das ist die kostbare Botschaft von Ostern, dass Gottes Liebe stärker ist als der Tod.

## Leben ist ein kostbares Geschenk

In der Bibel finden sich vom Anfang bis zum Ende Worte und Bilder, die auf Lebensschätze hinweisen. Sie beginnt mit dem Staunen über die Schöpfung. Mond und Sterne, Berge und Meere, Pflanzen, Tiere, Menschen gehören in einer kunstvollen Ordnung zusammen. Kostbares Wasser und energiespendendes Licht – wer sich in die Natur und ihre Wissenschaften vertieft, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Wir Menschen stehen mittendrin, sind Gottes Ebenbilder, heißt es in der Schöpfungsgeschichte. Wir können und sollen Verantwortung übernehmen, die Erde bebauen und bewahren. Die biblische Überzeugung, dass jedes Menschenleben kostbar ist, hat nicht nur in der Corona-Krise eine politische Dimension. Kostbar ist das Leben von Alt und Jung, Reich und Arm. Wer für Unternehmensgewinne in Kauf nimmt, dass Tausende sterben, setzt andere Werte an erste Stelle. Jesus sagt: **Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sein Leben dabei verliert** (Matthäus 16,26).

## Liebe ist kostbar

„Meine Enkelkinder sind mir kostbar“, sagt ein Großvater. Was für ein Glück, dass er für sie da sein kann! Es müssen nicht die eigenen Enkel sein ... Freundschaften tragen durch gute und schlechte Zeiten, die Gemeinschaft unter Nachbarinnen ist kostbar. Andern Gutes tun gibt dem eigenen Leben Sinn, und es macht glücklich! Die Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung ist im Alltag oft Arbeit und Terminen, Sorgen und Routine verborgen. Denn auch die Angst ist groß. Wenn meine Liebe enttäuscht

## Glauben macht reicher

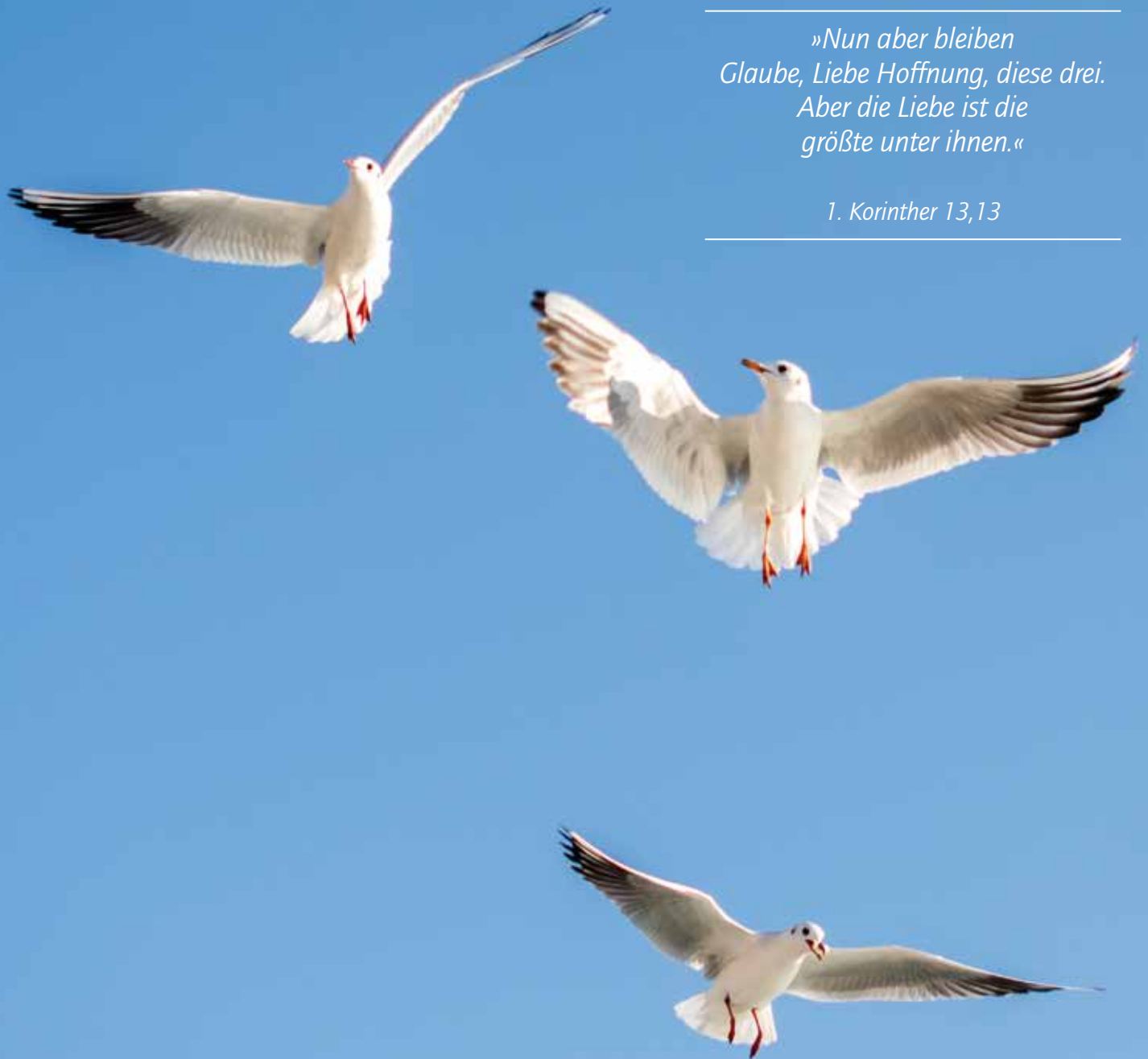
Glauben macht das Leben tiefer und weiter, um eine ganze Dimension. Ich lebe vor Gott und verlasse mich auf die ewige Kraft Gottes, die Leben spendet und erneuert. Glauben ist nicht das Gegenteil von Wissen. Glauben liegt tiefer, ist eine Lebenshaltung. Ich komme aus Gott und ich gehe zu Gott. Das macht das Leben nicht einfacher, aber um eine tiefe Beziehung reicher. Glauben antwortet auf Gottes Wort, das ruft und wirbt – in Erfahrungen, in Begegnungen, in Worten und Musik, in der Schöpfung. So spricht Gott: **Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein** (Jesaja 43,1). Glauben antwortet: Hier bin ich, unter deinem weiten Himmel. Auch für gläubige Menschen gibt es Zeiten, in denen der Draht abgeschnitten scheint, die Verbindung gekappt. Der Zweifel gehört zum Glauben.

Ein Vater hatte alles gegeben für seinen kranken Sohn, überall Hilfe gesucht – ohne Erfolg. Er konnte nicht mehr vertrauen. Es ist der Mut der Verzweiflung, mit dem er sich an Jesus wendet. „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“. Auch das ist Glauben: nicht locker lassen, sich nicht zufriedengeben mit dem: so isst es nun mal. Dann wieder ist er eine kostbare, überraschende Erfahrung: Gott findet mich, wo ich noch gar nicht auf der Suche war!

## Hoffnung ist kostbar

Die Hoffnung stirbt zuletzt, heißt es oft, wenn Menschen einen scheinbar aussichtslosen Kampf nicht aufgeben. Positiv gewendet heißt es aber auch, dass es die Hoffnung ist, die mich für





---

»Nun aber bleiben  
Glaube, Liebe Hoffnung, diese drei.  
Aber die Liebe ist die  
größte unter ihnen.«

1. Korinther 13,13

---

Foto: Adobe Stock

eine gute Sache arbeiten lässt. Im Glauben hoffe ich auf Unsichtbares über dieses Leben hinaus. Das gibt mir Kraft für die vielen kleinen Mühen des Alltags und die großen Sorgen.

---

### *Dinge, die bleiben*

---

**#gutezeichen** heißt eine Seite, die meine Hoffnung gestärkt hat. Schon vor dem Corona-Lockdown haben Menschen gute Nachrichten geteilt und bunte Zeichen gesetzt gegen die Flut von Hassnachrichten und Beschimpfungen im Netz. In der Kraft der vielen kleinen Leute ist Gott am Werk, Salz der Erde und Licht der Welt können wir sein. Wir können etwas tun, damit sich das

Klima zum Besseren wandelt, die Erfahrungen der Corona-Zeit machen mir Mut. Wir hoffen und arbeiten weiter, für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung – im Zeichen des Regenbogens, der Himmel und Erde verbindet.

Was bleibt kostbar, wenn das Leben zu Ende geht? Fünf Dinge, die Sterbende am meisten bereuen, heißt ein Buch von Bronnie Ware, das für die Lebenden geschrieben ist. Es erzählt, was Sterbende für so kostbar halten, dass sie gern mehr Zeit und Energie dafür verwendet hätten. Es ist eine Mahnung, dass wir unsere Kraft und unser Können entfalten für das, was kostbar bleibt, über unsere Zeit hinaus. Der Apostel Paulus fasst es (nicht nur für Verliebte!) in dem berühmten Satz zusammen, der oben im Bild steht. ●

*Katrin Wienold-Hocke*

# Alle müssen geschützt werden

blick-Interview mit dem Marburger Virologen Prof. Dr. Stephan Becker



Foto: Uni Marburg

## ? Vermutlich waren die vergangenen Monate sehr stressig für Sie?

**Prof. Dr. Stephan Becker:** Wir sind seit Januar unter Volldampf unterwegs – viel mehr geht nicht. Eine Gruppe von 25 Mitarbeitenden beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem SARS-Corona-Virus. Wir bereiten uns hier in Marburg schon seit vielen Jahren auf das vor, was wir gerade machen. Wie beim ersten SARS-Ausbruch 2003 versuchen wir, möglichst schnell das auslösende Virus zu charakterisieren und dann – mit vielen Partnern zusammen – die Entwicklung von Impfstoffen und Medikamenten voranzutreiben. Einen Impfstoff zu entwickeln, dauerte damals noch zehn bis 15 Jahre, und wir dachten uns: Das kann eigentlich nicht sein, weil es ja so dringend benötigt wird.

## ? Wie kann man diesen Prozess denn verkürzen?

**Becker:** Das Konzept der Vektorimpfstoffe hilft hier weiter: Man hat von dem benötigten Impfstoff schon 90 Prozent fertig und muss ihn nur noch für die aktuelle Pandemie einsetzbar machen. Bildlich ausgedrückt: Man hat ein Legoauto, das komplett fertig ist, bei dem nur die Reifen fehlen. Die Modifizierung des Impfstoffs bedeutet, dass man nur noch die Reifen draufsetzt, damit das Auto fährt. Dieses Baustein-Konzept reduziert auf jeden Fall die Zeit, um einen Impfstoff zu entwickeln. Dann folgt die Testphase – in Tierexperimenten und in der klinischen Phase an Menschen – und auch diese Phase kann man verkürzen. Es war ein Traum, dass man so binnen zwei Jahren einen Impfstoff entwickeln kann. Jetzt sind wir tatsächlich noch einen Schritt weiter.

Die Dramatik der Lage ist hoch, denn das Corona-Virus ist jetzt mitten in Deutschland angekommen. Der Ruf nach Impfstoffen ist sehr laut, und das erzeugt einen großen Druck auf Forscher, Unternehmen, Behörden. Der Zulassungszeitraum kann nach unserem Ansatz noch weiter dadurch reduziert werden, dass 90 Prozent des Impfstoffs schon bekannt sind,

nur zehn Prozent sind neu, das macht es für die Behörden einfacher, die Sache zu beurteilen. Das gleiche gilt auch für den Impfstoffhersteller, er kann schneller in die Produktion einsteigen.

## ? Welche Rolle spielt Marburg beim Wettlauf der Corona-Forschung?

**Becker:** Marburg spielt sicherlich nur eine kleine Rolle, aber wir haben erfolgreiche Erfahrung mit Ebola- und MERS-Coronavirus – wir arbeiten besonders im Bereich Immun-Monitoring und untersuchen in Studien die Wirkung von Antikörpern: Wie können diese die Infektion einer Zelle durch das Virus verhindern, und bieten sie damit die hohe Wahrscheinlichkeit eines Schutzes vor dem Coronavirus? Das wird zunächst an Tieren, dann an Menschen untersucht. In der letzten Phase werden dann größere Bevölkerungsgruppen geimpft und es wird verglichen, ob bei ihnen weniger Infektionen auftreten als bei Ungeimpften. Das ist dann der Beweis, dass der Impfstoff wirkt.

## ? Wie schnell kann es einen Corona-Impfstoff geben?

**Becker:** Die klinische Phase 1 des Impfstoffes, an dem wir beteiligt sind, startet im September: Wir überprüfen die Sicherheit des Impfstoffs in relativ kleinen Versuchsgruppen. Insgesamt, denke ich, werden wir eine Zulassung Mitte nächsten Jahres sehen, wenn alle klinischen Prüfungen erfolgreich sind.

## ? Was ist von dem bereits zugelassenen Impfstoff in Russland zu halten?

**Becker:** Wir beobachten sehr genau, was weltweit passiert. Es gibt ja insgesamt 150 Projekte für Impfstoffe – eine unglaubliche Zahl! Was in Russland passiert, ist natürlich eine Erhöhung des Drucks auf die Entwicklung. Wenn Russland jetzt vortreibt und einen Impfstoff zulässt, der nicht wirklich getestet ist, dann ist das erstaunlich, fahrlässig, kontraproduktiv. Denn der Impfstoff ist ja noch gar nicht da, man weiß nicht,

Prof. Dr. Stephan Becker (60) leitet das Institut für Virologie der Universität Marburg und ist Koordinator des Forschungsbereichs „Neu auftretende Infektionskrankheiten“

wie er wirkt und wie die Nebenwirkungen sind, aber er wurde schon zugelassen. Das dreht die normale Entwicklung komplett um und zerstört das Vertrauen in die Forschung.

## ? Wenn ein Impfstoff da ist: Wie hoch muss die Impfquote sein, damit sie etwas bewirkt?

**Becker:** Ungefähr so wie die Durchseuchungsrate: Wenn man etwa 70 Prozent der Bevölkerung geimpft hat, wird es höchstwahrscheinlich keine Epidemie mehr geben, sondern nur noch Einzelfälle.

## ? Können Sie nachempfinden, wenn Menschen eine Impfung verweigern?

**Becker:** Auch in Deutschland erleben wir eine zunehmend kritische Haltung gegenüber dem Impfen. Das hängt zum einen mit fehlendem Wissen zusammen, aber man begegnet auch ideologischen Haltungen. Unabhängig von der politischen Bewertung meine ich: Impfen bleibt eine Vertrauensfrage, die jeder für sich entscheiden muss. Ich glaube, in Deutschland ist das Gefühl vorherrschend, dass wir relativ gut mit der Pandemie umgehen.

## ? Alt gegen Jung: Wer muss primär vor einer Infektion geschützt werden?

**Becker:** Alle, die in der Gefahr stehen, schwer oder tödlich zu erkranken. Die Tatsache, dass das Virus bevorzugt alte Menschen betrifft, birgt enorm viel Sprengstoff für unsere Gesellschaft. Es gibt die Gefahr einer Entsolidarisierung, etwa wenn gesagt wird, die Leute über 70 oder 80 würden ja sowieso irgendwann sterben, jetzt sterben sie eben an Covid 19. Wenn eine Gesellschaft zu solch einer Haltung kommt, zerlegt sie sich selbst. Da muss man den Anfängen wehren. ●

Fragen: Lothar Simmank

Foto: Adobe Stock

# Sich für den anderen interessieren

Kostbar ist das Leben dann, wenn ich Anerkennung und Wertschätzung erfahre. Nicht immer ist das der Fall, oft nehmen Menschen einander nicht ausreichend wahr. Für manche Beziehungen sind daher Neugier und echtes Interesse ein Weg, auf dem sich langjährige Partner neu begegnen können.

Schon früh erfahren die meisten Menschen im Leben Anerkennung und Wertschätzung. Die Mutter, die bei ihrem Kleinkind mit strahlenden Augen und Begeisterung die ersten selbstständigen Schritte feiert, der Vater, der die Freude des Kindes erwidert, als ihm der erste Turmbau aus Bauklötzen gelingt. Glücklich ist, wer sich alleine schon durch sein Da-Sein wertvoll fühlen konnte, weil liebende Augen und sanfte Worte dies zum Ausdruck brachten. Früher oder später kommen auch andere Erfahrungen und Erlebnisse hinzu. Nicht alles, was wir tun, wird mit Beifall bedacht, wir ecken an, lernen die eigenen und die Grenzen anderer kennen, stoßen auf unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse, probieren aus, haben Erfolge und scheitern – das alles gehört zum Leben. Dabei wohlmeinende Menschen an seiner Seite zu haben, die einen dort unterstützen, wo ich aus eigener Kraft nicht weiter weiß und trösten, wenn einmal etwas gründlich danebengegangen ist, hilft beim Erwachsenwerden.

Frau W., die mit ihrem Mann in die Beratung gekommen ist, hat wenig davon erlebt. Ihr Vater, ständig kritisierend und nie zufrieden mit dem, was und wie viel sie gemacht habe und eine Mutter, die ihr in ihrer übersteigerten Fürsorge alles aus der Hand genommen hätte. Solange sie zurückdenken könne, sei sie unsicher gewesen, ob sie genüge und mehr noch, liebenswert sei. Dann habe sie ihren Mann kennengelernt, 15 Jahre älter, lustig, erfahren und in ihren Augen vor Selbstbewusstsein strotzend. Er mochte ihre scheue Art, sie rief seine Beschützerinstinkte wach.

Doch nach ein paar Jahren führte ihre Unterschiedlichkeit zu Frust und Streit. „Ich fühle mich mittlerweile überfordert,“ ergreift Herr W. in der Beratung die Initiative, „ich möchte nicht immer derjenige sein, der sagt, wo es langgeht!“ Und an seine Frau gewandt: „Du musst doch mal eine eigene Meinung haben, mal was ohne mich machen und entscheiden!“

Wie immer, wenn das Wort direkt an Frau W. gerichtet ist, kann man den inneren Kampf schon an ihrer Anspannung erkennen. Sie holt ein paar Mal Luft, bekommt aber letztlich kaum ein Wort über die Lippen. Nach einem: „Ich weiß!“ zieht Frau W. sich zurück und beginnt zu weinen. Nur stockend kann sie ihre Ängste formulieren, die Sorge und Scham, etwas Dummes zu sagen, sich lächerlich zu machen und die Furcht, dass ihr Gegenüber dann erkennt, dass sie nichts Relevantes zu sagen habe. Dabei ist Frau W. eine gebildete Frau, die beruflich erst vor kurzem engagiert die Leitung eines Projektes übernommen hat. Danach befragt, weicht ihre Zurückhaltung. Immer lebendiger und sichtlich entspannter lässt sie uns teilhaben an ihren Gedanken über ihre Tätigkeit.

Ihr Mann neben ihr ist ganz überrascht: „So habe ich dich ja schon lange nicht mehr erlebt!“ Auch Frau W. spürt die Veränderung des Gesprächsverlaufs. „Haben Sie eine Idee, was es Ihnen gerade möglich gemacht hat, so viel von sich zu erzählen?“, frage ich sie. Gemeinsam finden wir heraus, dass es zum einen um einen Bereich ging, der nicht direkt etwas mit ihr persönlich zu tun hat. Viel entschei-



Foto: medio.tv/Simmank

Frank Harries, Dipl.-Psychologe und Psychotherapeut, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Paar-, Familien- und Lebensberatung des Diakonischen Werks Marburg-Biedenkopf  
T 06421 27888  
[www.dw-marburg-biedenkopf.de](http://www.dw-marburg-biedenkopf.de)



dender fand Frau W. aber, dass sie durch mein Nachfragen das Gefühl bekommen habe, ich interessiere mich wirklich für das, was sie zu sagen habe.

In weiteren Paargesprächen neben der Einzeltherapie begann nicht nur Frau W., sich häufiger mit eigenen Vorstellungen und Gedanken in die Beziehung einzubringen, auch Herr W. traute sich, seine Rolle abzulegen, immer alles im Griff haben zu müssen, und fing an, sich selbst und seiner Frau gegenüber Unsicherheiten einzugestehen und zu zeigen. Nicht schnell zu urteilen, sondern neugierig und interessiert zu sein, schaffte eine neue Basis der Wertschätzung in ihrer Beziehung – ein gute Basis für ein glückliches Miteinander. ●

Foto: Adobe Stock

# Eine kleiner werdende Kirche

Corona und die finanziellen Folgen für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) – ein Interview mit dem Vizepräsidenten der Landeskirche, Dr. Volker Knöppel

**?** Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Krise sind dramatisch. Ist dies auch im Hinblick auf die Kirchensteuereinnahmen der EKKW zu befürchten?

**Dr. Volker Knöppel:** Die Corona-Pandemie stellt die Welt derzeit vor bisher nicht bekannte Herausforderungen, die nahezu alle Lebensbereiche durchdringen und radikale Veränderungen mit sich bringen. Auch auf die Finanzen unserer Landeskirche haben die Folgen der Pandemie erhebliche Auswirkungen, insbesondere im Hinblick auf das erwartete Kirchensteuereinkommen für dieses Jahr, aber auch für die Folgejahre. Der derzeit hohe Grad an Kurzarbeit, der Anstieg der Arbeitslosenzahlen, Gewinneinbrüche bei den Selbstständigen und Gewerbetreibenden, Geschäftsschließungen und teilweise Insolvenzen führen zu erheblichen Einbrüchen im Kirchensteuereinkommen. Die EKKW erwartet für 2020 Kirchensteuerminderungen von zehn Prozent, das wären 20 Millionen Euro. Für 2021 rechnen wir ebenfalls mit erheblichen Mindereinnahmen von ca. zehn Millionen Euro. Es gab in den vergangenen Monaten auch Einsparungen, etwa bei den Reisekosten, aber das ist mit Blick auf den Gesamthaushalt eher unbedeutend.

Der Rat der Landeskirche (kirchenleitendes Gremium, d. Red.) hat im Juni als erste Sofortmaßnahmen zur Haushaltssicherung 2020 eine grundsätzliche Wiederbesetzungssperre für alle frei werdenden Mitarbeitenden-Stellen von sechs Monaten sowie einen Investitionsstopp für die derzeitige einzige Großbaumaßnahme der Katharina-von-Bora-Schule in Oberissigheim beschlossen.

**?** Kommen im nächsten Jahr auf Landeskirche und Diakonie einschneidende Sparmaßnahmen zu?

**Knöppel:** Insgesamt unterscheiden wir bei den Sparmaßnahmen zwischen kurzfristigen Maßnahmen zur Haushaltssicherung

und strategischen Entscheidungen, die ihre Wirksamkeit jenseits davon entfalten werden. Sollte sich der momentane Negativtrend im Kirchensteuereinkommen in den nächsten Monaten fortsetzen, würde das zu dem stärksten Einbruch bei den Kirchensteuereinnahmen in der Geschichte der EKKW führen und weitere Sofortmaßnahmen zur Ausgabenreduzierung wären unabdingbar, um die Haushalte 2020/2021 auszugleichen. Dies würde gleichermaßen auch für die Haushalte der Kirchengemeinden und Kirchenkreise gelten. Weitere Sparmaßnahmen werden derzeit beraten.

**?** Welche Konsequenzen ergeben sich für die kirchlichen Angebote aus der Finanzlage?

**Knöppel:** Die Corona-Pandemie mit all ihren Folgen hat bereits zu veränderten kirchlichen Angeboten in teilweise neuen Formaten geführt. Die kirchlichen Tagungsstätten mussten ihren Betrieb vorübergehend ganz einstellen und die Beschäftigten in Kurzarbeit gehen. Zum Teil werden kirchliche Bildungsangebote online durchgeführt. Die angespannte Finanzlage wird uns dazu zwingen, über alle kirchlichen Handlungsfelder neu nachzudenken und inhaltliche Schwerpunktsetzungen vorzunehmen, was auch bedingen kann, dass die EKKW einzelne Handlungsfelder künftig nicht mehr bedienen kann.

**?** Mitgliederrückgang, weniger Einnahmen und Verlust an Relevanz könnten Kirchenreformen notwendig machen. Wie sehen Sie das für Kurhessen-Waldeck?

**Knöppel:** Reformen sind in Kurhessen-Waldeck kein neues Thema. Die Landessynode hat bereits 2015 das Reformpaket 2026 mit 186 Einzelbeschlüssen und einem Einsparvolumen von rund 50 Millionen Euro auf den Weg gebracht, um dem prognostizierten Rückgang der Gemeindeglieder entgegenzuwirken. Die Studie

„Kirche im Umbruch“ der Universität Freiburg hat dann 2019 die Entwicklung der Mitglieder und des Kirchensteuereinkommens der EKKW untersucht und eine langfristige Projektion vorgenommen. Danach würde die EKKW bis zum Jahr 2060 durch demografische Faktoren 38 Prozent und durch andere Faktoren (Negativsaldo von Taufen und Bestattungen sowie Eintritten und Austritten) 14 Prozent ihrer Gemeindeglieder verlieren.

Die finanziellen Folgen der Corona-Pandemie zwingen uns dazu, viel schneller als bislang gedacht, in einen weiteren Reformprozess einzusteigen. Der Rat der Landeskirche hat bereits eine Steuerungsgruppe eingesetzt, die den Auftrag hat, den derzeitigen Reformprozess bis 2026 zu begleiten, aber auch darüber hinauszudenken. Erste Ergebnisse und strategische Entscheidungen werden nach meiner Einschätzung schon in die Beratungen des kommenden Doppelhaushalts einfließen.

**?** Gibt es auch Gründe, optimistisch in die Zukunft zu schauen?

**Knöppel:** Jeder Erneuerungsprozess bietet gleichzeitig auch neue Chancen. Indem wir eingefahrene Handlungsweisen auf den Prüfstand stellen, öffnen wir uns als Kirche gleichzeitig neuen Sichtweisen. Wir werden uns in Zukunft auf eine kleiner werdende Kirche mit real rückläufigen finanziellen Ressourcen einstellen müssen. Angesichts dieser sich abzeichnenden Veränderungen wollen wir die Herausforderung annehmen und intensiv darüber nachdenken, welche Kirche mit welchen Arbeitsfeldern wir in Zukunft sein wollen. Das wird einen intensiven Diskurs in unserer Landeskirche erfordern. ●

Fragen: Lothar Simmank

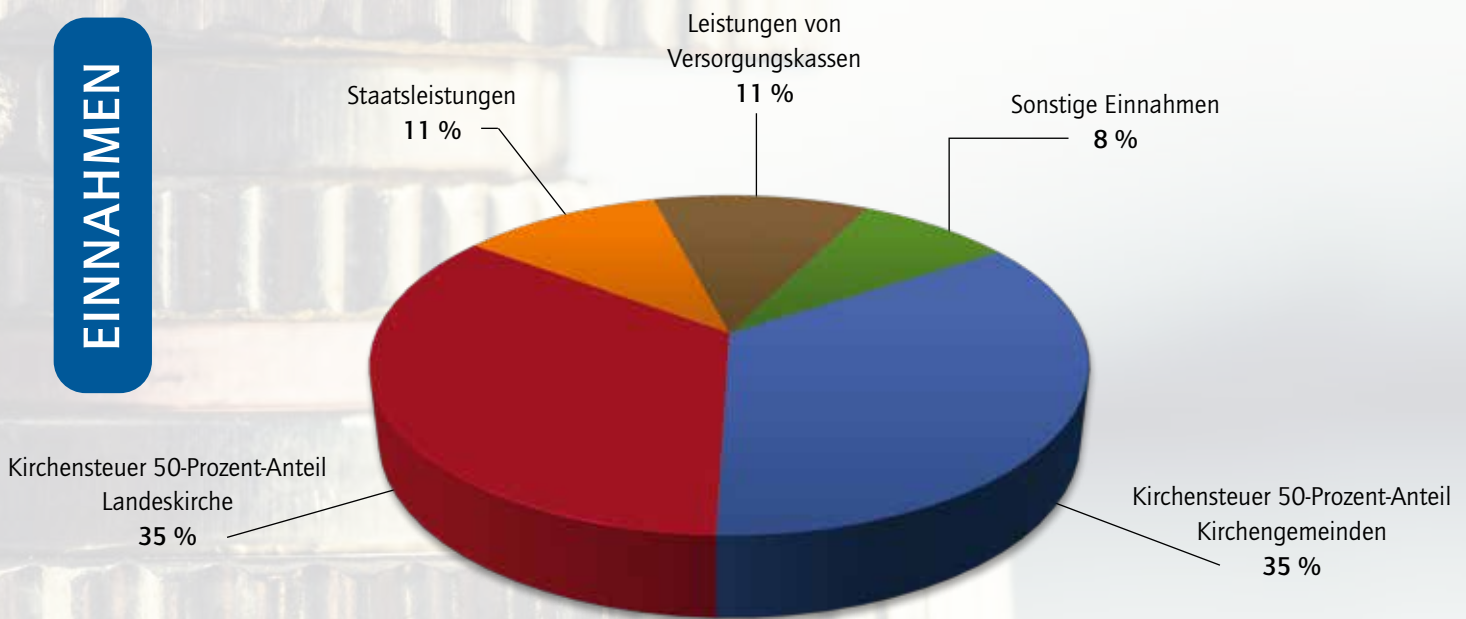


Dr. Volker Knöppel

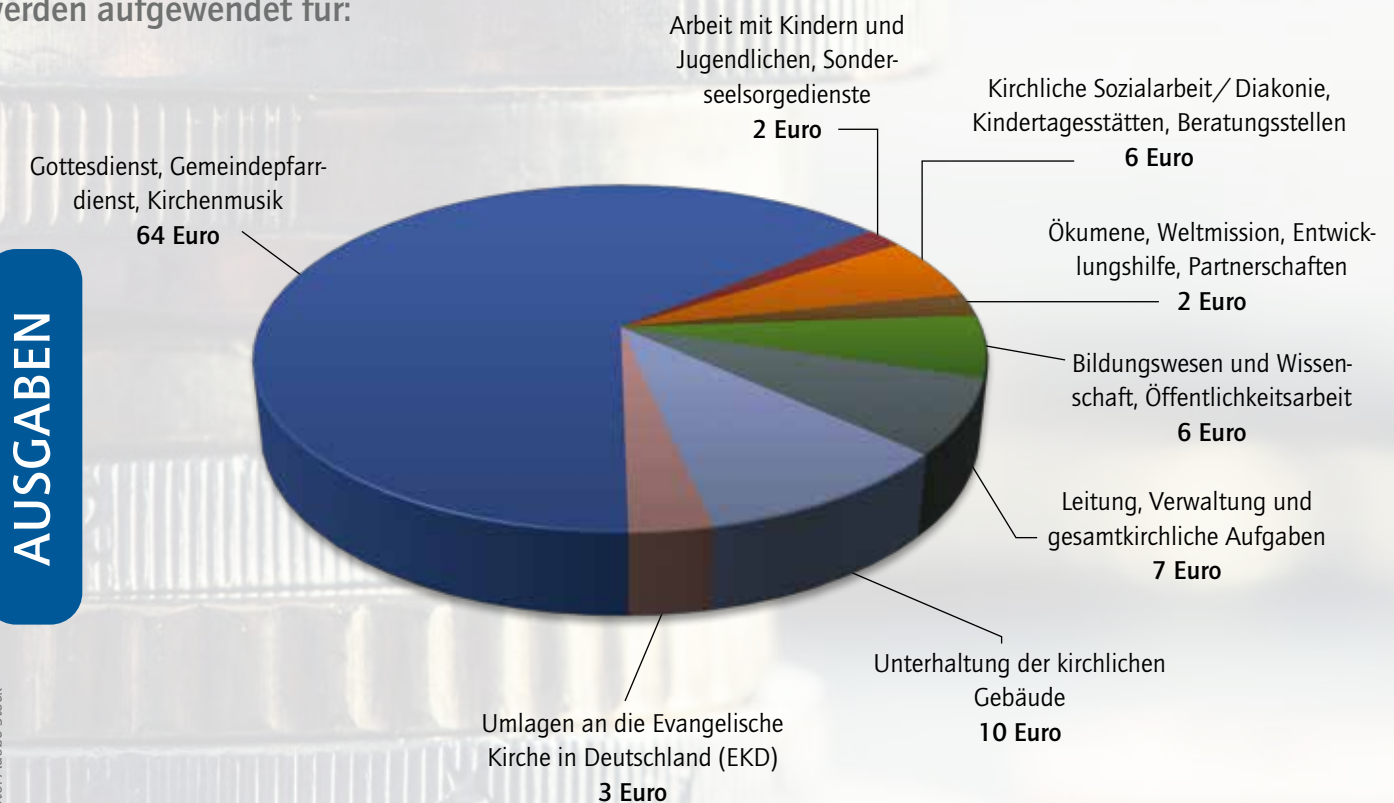
# Was passiert mit den Kirchensteuern?

2020 beträgt das Haushaltsvolumen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck mit ihren rund 784.000 Mitgliedern in 715 Kirchengemeinden 273,65 Millionen Euro. Woher kommen die Einnahmen, wofür wird das Geld ausgegeben?

## EINNAHMEN



Von je 100 Euro Kirchensteuern werden aufgewendet für:



Einnahmen/Ausgaben landeskirchlicher Haushalt 2020, gerundete Prozentsätze und Eurobeträge (landeskirchlicher und gemeindlicher Teil/ gegliedert nach Einnahmearten)

Zahlenangaben: Landeskirchenamt Kassel, Grafik: D. Denzin

# Leben ist ein Geschenk



Das *blick*-Rätsel von Karl Waldeck

Kostbares Leben – das Leben ist Geschenk. Alles was lebt, ist geschaffen. Leben ist zugleich auch immer zerbrechlich, gefährdetes Leben. Das Corona-Virus lässt uns dies seit einem halben Jahr deutlich erfahren. Um das Leben geht es in diesem *blick*-Rätsel und dass es gut ist, gemeinsam tatkräftig für das Leben einzutreten.

**1 Ehrfurcht vor dem Leben**, so lautete der Kernsatz des großen Theologen, Musikers, Musikwissenschaftlers und Mediziners Albert Schweitzer. Um dem Leben zu dienen, gründete er in Afrika das Hospital Lambarene. Damals gehörte dieser Ort zum französischen Kolonialgebiet. In welchem Land liegt Lambarene heute?

**NIGERIA**

**TANSANIA**

**GABUN**

**4 Am Anfang**. Am Anfang ist er nur Staub. Doch wie wird der Mensch zu einem lebendigen Wesen? Es ist Gott, berichtet die Bibel (1. Mose Kapitel 2), der dem Menschen das Leben schenkt, sozusagen mündlich: Was lässt Gott – in der Übersetzung Martin Luthers – dabei dem Menschen zukommen: seinen ...?

**ODEM**

**ATEM**

**GEIST**

**2 Einsatz für das Leben**. „Ich habe euch immer gesagt, wir müssen die Menschen froh machen!“ Dieser Satz wird einer Frau aus adeligem Hause zugeschrieben, die sich beispielhaft für die Armen einsetzte. Bis heute ist sie berühmt. Von wem ist die Rede?

**CLARISSA**

**TERESA VON AVILA**

**ELISABETH VON THÜRINGEN**

**5 Leben und Krise**. Zum Leben gehören Krisen, Erfahrungen des Scheiterns, der Hilflosigkeit. Jeder Mensch macht sie. Dann braucht man jemanden, der einem beisteht, hilft, tröstet. Beim Propheten Jesaja (im 66. Kapitel) spricht Gott: „Ich will euch trösten, wie einen sein/e ... tröstet.“ Von wem ist in diesem tröstlichen Vergleich die Rede, mit wem wird Gott hier verglichen?

**VATER**

**SCHÖPFER**

**MUTTER**

**3 Der Mensch – ein Teil davon**. Das gesuchte Wort, so sagt es ein Lexikonartikel, bezeichnet in der Regel das, was nicht vom Menschen geschaffen wurde. Ursprünglich mit dem lateinischen Wort für „geboren werden“ verwandt, ist es längst Teil der deutschen Sprache geworden.

**TECHNIK**

**NATUR**

**KOSMOS**

Die ersten Buchstaben (in Fettschrift) der richtigen Antworten von 1 bis 5 ergeben das **Lösungswort**: Es geht auch hier ums Leben – und zwar, wie es eine Definition ausdrückt, um die „Gesamtheit der materiellen Träger der vererbaren Informationen einer Zelle oder eines Viruspartikels: Im abstrakten Sinn versteht man darunter auch die Gesamtheit der vererbaren Informationen eines Individuums“.

### Senden Sie das Lösungswort

bis zum 20. Oktober 2020 (Einsendeschluss)  
auf einer frankierten Postkarte an:

blick in die kirche  
Heinrich-Wimmer-Str. 4  
34131 Kassel  
oder per E-Mail an  
raetsel@blick-in-die-kirche.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Namen und Adressen der Einsender werden nicht gespeichert, nicht weitergegeben oder weiterverwendet. Das Lösungswort des letzten Preisrätsels (Mai 2020) war PETRUS.



Der Rosenhof in Felsberg-Hesserode ist eine nordhessische Landidylle: Zum Ambiente des Hotel-Restaurants gehört ein einzigartiger Garten, in dem sich Natur und Kulinarik genießen lassen.

## Stilvoll übernachten im Rosenzimmer

Stillstand bedeutet Rückschritt. Deshalb haben Hannelore Mayer-Stahl und ihr Team kreative Ideen entwickelt, um aus dem Rosenhof noch etwas mehr zu zaubern. Mit der Nach-Corona-Wiedereröffnung beginnt im Rosenhof etwas Neues. Bei einem Nachmittagsausflug in den blühenden Rosengarten des 450 Jahre alten Anwesens kann man frischgebackenen Kuchen aus der heimischen Backstube probieren. Und abends wartet mehr: Der tabled'hôte (langer Tisch der Gastgeber) hat sich zum beliebten kulinarischen Treffpunkt entwickelt. An diesem Tisch sollen Gäste – auch die sich bis dahin noch nie begegnet sind – zum gemeinsamen Essen und Trinken, zum geselligen Beisammensein, zu guten Gesprächen in ungezwungener Atmosphäre zusammenfinden.



Fotos: Rosenhof

Der große Bauerngarten mit altem Baumbestand wurde zum idyllischen Rosengarten



### Zu gewinnen beim *blick*-Rätsel:

Unter den Einsendern der richtigen Lösung unseres Preisrätsels verlosen wir ein Kerzen-dinner mit den passenden Getränken für zwei Personen sowie eine Übernachtung im Rosen-zimmer inklusive Frühstück im

**Romantik Hotel & Restaurant  
Zum Rosenhof**

Rockshäuser Str. 9, 34587 Felsberg-Hesserode  
T 05662 2774, info@zumrosenhof.de  
www.zumrosenhof.de

# Wie ein Espresso hinterher

## Small Talk: Lobrede auf eine unterschätzte Kostbarkeit



**E**rnsthafte und tiefgründig sein, bloß keine Belanglosigkeiten. Das Leben ist zu kurz, um sich mit Nebensächlichkeiten aufzuhalten. Schon das Wort „Gespräch“ klingt groß, bedeutsam – und ein wenig behäbig. Laut Wörterbuch ist es ein „längerer Wechsel von Rede und Gegenrede zwischen zwei oder mehreren Personen“ – Vorläufer des Wortes kommen aus dem Althochdeutschen – so um das Jahr 800. Puh!

Dagegen „Small Talk“, das hört sich leicht und locker an, aber eben auch oberflächlich. Sprachschützer stören sich sicher an dem englischen Begriff, aber „kleines Gespräch“? Naja. Der Begriff Small Talk sei allerdings irreführend, sagt Rhetorik-Experte Gero Teufert. Es gehe zwar inhaltlich tatsächlich nicht um die „großen Themen“, aber mit Small Talk baue man eine Brücke zum Gegenüber.

Ich schätze gute Gespräche sehr, ich mag den Austausch, die konstruktive Debatte, das Umeinander-Wissen-Wollen von Freunden und Verwandten. Und dann machte ich nach ein paar Wochen Corona eine überraschende Entdeckung: Ich vermisste den Small Talk. Die kleinen Begegnungen in meinem Fechtverein etwa, bei dem man sich auf den neuesten Stand bringt. Wie geht's? Was macht das Abi? Wie war der Urlaub? Was sagst du eigentlich dazu, dass ...?

Nur scheinbar geht es bei solchen Gesprächen um nichts, so Teufert, tatsächlich baue Small Talk Beziehungen auf und festige sie, er sei „sozialer Klebstoff“. Beim Kleingespäch werden traditionell Themen vermieden, die heikel sein könnten, dazu gehören Politik und Religion. Diese könnten später kommen, wenn der Kontakt etabliert ist. Wenn etwa ein überzeugter Atheist einem Christen begegnet und ihm sofort aufs Butterbrot schmiert, dass er den Glauben für ein Hirngespinnst hält, sei das eine schlechte Basis, sagt Teufert. Wenn hingegen eine Freundschaft schon bestehe, werde eine solche Diskussion durchaus möglich.

Auch im Berufsalltag fiel der Small Talk beinahe weg. In einer Videokonferenz plaudert man nicht über die scheinbaren Nebensächlichkeiten des Lebens. Dann und wann habe ich mal einen Kollegen oder eine Kollegin angerufen (per Telefon oder Video); meist mit einem geringfügigen beruflichen Anliegen, das sich auch per E-Mail hätte klären lassen können. Aber so konnte man sich (per Video) mal wieder sehen und kurz austauschen.

Bürogespräche bleiben ja meist eher an der Oberfläche, im Idealfall sind sie leicht und für mich gerne auch mal ein bisschen ironisch. Ironie in einer Mail? Schwierig. Am Anfang, also wenn man neu eine Stelle antritt oder in einen unbe-

kannten Kreis von Menschen kommt, ist Ironie allerdings auch nicht angesagt.

Also doch wieder das Wetter? Gar nicht schlecht, findet Teufert, denn das Wetter habe einen unschlagbaren Vorteil. Die meisten Menschen seien sich da einig: Landwirte vielleicht ausgenommen, freuen sich alle, wenn die Sonne scheint. „Schon“, sagt der Experte, „haben wir eine Gemeinsamkeit.“

Er vergleicht das mit einem Bach, den er bei Wanderungen häufig überquert. Den ersten Schritt setzt er auf einen Stein, auf dem er sicher stehen kann, bevor er den nächsten Stein betritt. So ist es auch beim Small Talk – vom sicheren Grund des Wetterthemas kann man weitergehen. Wenn jetzt die Balance gelingt, nachfragend am anderen interessiert zu sein, aber auch etwas von sich selbst preiszugeben, kann ein Fundament gelegt werden.

Vielleicht ist das große, gute Gespräch so wie ein mehrgängiges Menü an einem schönen Abend: abwechslungsreich, zeitintensiv und nahrhaft. Dann wäre Small Talk das Tässchen Espresso hinterher – nicht notwendig, um satt zu werden, aber durchaus anregend. Man kann sagen: Mir hat etwas Koffein gefehlt. ●

Olaf Dellit

Gero Teufert: *Grundlagen des Small Talk für Dummies*, Wiley-VCH, 7,99 Euro



Zeichnung: Reinhild Kassing